

Halle'sches Tageblatt.

Neunundsechzigster Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nachfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Erscheint täglich Nachmittags um 4 Uhr von der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Inserationspreis für die viergrößte Corpos-Halle oder deren Raum 15 Pfg.

N. 244.

Freitag, den 18. Oktober.

1878.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67 und R. Penna, Leipzigerstraße 77.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 16. Oktober. Die „Presse“ und das „Freiwort“ melden, die Antwort Oesterreichs auf die Verordnungen Karatzeobori Paschas werde demnächst überreicht werden. Das „Freiwort“ bemerkt dabei, obgleich nicht ungenügend sei, daß sich die Antwort, wie von verschiedenen Seiten gemeldet worden, in Drohungen gegen die Türkei ergebe, könne es doch keinem Zweifel unterliegen, daß sie an Unentschiedenheit und Dunkelheit nicht zu wünschen übrig lassen werde.

General Reinländer meldet telegraphisch aus Jassy von gestern seine Rückkehr von der Expedition nach der Kraina, sowie die nahezu vollendete Passirung dieses Gebietes. Nach den Gefechten vom 6. und 7. Oktober, welche dem Unzigenen einen Verlust von 500 Todten und Verwundeten verursachten, war der Widerstand auch in der nordöstlichen Kraina gebrochen, die Besieger zogen in ihre Häuser ein und ließen überall willig die Waffen ab. Auf dem Gefechtsfelde selbst waren über 100 Tode aufgefunden worden. Nur in der feste Kladoß leistet eine geringe Anzahl Unzigenen noch Widerstand, dieselben sind jedoch eingeschlossen. Auf dem Weikermarsche wurden die Truppen überall freundlich empfangen, es wurde benützt jede Unternehmung gegen, kleinere Abteilungen vertrieben selbst auf entferntesten Stationen unbelästigt. Der Train blieb in dem wogeligen Terrain, oft weit von der Hauptkolonne entfernt, eine die geringste Verletzung von Seiten der Einwohner. Die Waffen sind in dem Gebiete nördlich von Lina 2200 Gewehre, 2000 Pistolen und große Quantitäten von Munition weggenommen worden. Die Waffen sind, da sie wegen Mangels an Transportmitteln nicht über die Grenze geschafft werden konnten, mit Ausnahme der Wundstehergewehre vernichtet worden. Sicherlich werden noch Waffen verstreut gehalten, auch dürfen noch weitere Konflikte mit den in der Kraina stets vorhandenen Rußensoldaten vorkommen, diesen Unheilsanne wird aber nur mit der Zeit abgeholfen werden können. Munition dürfte bei den Einwohnern nur noch sehr wenig vorhanden sein.

Meldungen der „Polit. Korresp.“ aus Konstantinopel von heute: Der unangenehme Eindruck, welchen die türkische Circular-Depesche bei allen Großmächten gemacht hat, scheint Pascha zu häufigeren Besprechungen mit dem Sultan sich selbst beabsichtigt. Erörterungen mit dem Kaiser und der Pforte schwebenden zwischen zu drängen. Die beabsichtigte die Exekution der Besetzung Konstantinopel durch österreichische Truppen von Pascha spontan zurück. In den der Pforte nachstehenden Kreisen schließt man daraus auf die Geneigtheit der Pforte, mit Rücksicht wegen der Besetzung Konstantinopel zu einem militärischen Abkommen zu gelangen. Pascha Pascha gab dem

Großen Jichy Aufführungen über den Zweck der Konzentration von Truppen in dem Blotet von Kofsovo — Aus Dufare ist von heute: Höhere rumänische Offiziere haben sich nach der Dobrußja begeben, um Dispositionen für den Einmarsch der rumänischen Truppen zu treffen. Die russischen Truppen in Rumänien bereiten sich zum Abmarsch vor. — Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat den Fürsten Karl zu der Erklärung der Unabhängigkeit Rumaniens beglückwünscht.

Wien, 16. Oktober. Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht die Antwort des Grafen Andrássy vom 14. d. auf die türkische Depesche vom 8. d. In derselben werden mit Entrüstung die unerwarteten, der Wahrheit zuwiderlaufenden Angaben betreffs der angelegten Grenzanteile der Dispositionstruppen zurückgewiesen. Sodann heißt es: „Die Anlagen werden Niemand in Europa irre führen, woher Auf der kaiserlichen Armee zu fest begründet ist, als daß er durch verleumdende Insinuationen berührt werden könnte. Auffallend sind die Zeugnisse des türkischen Rundschreibens. Die Kommissar, welche Pascha den Untersuchungen in Bosnien und der Herzegovina gegenüber an den Tag gelegt hat, ist für Niemand ein Geheimnis. Der Generalstab in Sarajewo hatte dieselbe seit langer Zeit erwiesen und nur aus dem Gefühl der Schonung für die Pforte wurden die begünstigten Stellen bei der Veröffentlichung der Berichte des Generalstabes unterdrückt, um nicht den bösen Funktionen der Pforte vor der Öffentlichkeit zu compromittieren. Auffällig ist auch der Umstand, daß es die Pforte mit ihrer Würde vereinbar erachtet, so schwere Anlagen auf sichtlich irriger Grundlage zu erheben, ohne sich vorher an die kaiserliche Regierung zu wenden, welche ihre Möglichkeit zur Erlangung der Uebersetzung von der Unwahrscheinlichkeit der ihr zugekommenen Berichte geboten hätte. In Banjalata beschränken sich die österreichischen Truppen auf die Zurückweisung des Angriffs barbarischer Jorden gegen das Hospital. In Sarajewo wurden nur einige Häuser verbrannt als natürliche Folge des Straßenkampfes und nicht als Meeresfälle. Die Stadt wurde weder geplündert noch in Brand gesetzt; kein Fall von Plünderung ist vorgekommen, im Gegenteil übten die Truppen der von den Eingeborenen verübten Plünderung Einhalt. Die Pforte möge die jegliche Disposition mit jener Omer Paschas in den Jahren 1851 und 1852 vergleichen. Wir kämpfen gegen dieselben Elemente, welche die türkischen Minister noch jüngst als unabhängig und wild darstellten, und vollbrachten in zwei Monaten, wozu Omer Pascha zwei Jahre brauchte. Während dessen Armee von Requisitionen lebte und Omer lange Proscriptions- und Exekutionslisten, die wir zur Disposition der Pforte halten, und auf denen viele Personen aller Religionen, auch mehrere Paschas und viele Begs

figurieren, anfertigen ließ, haben wir den Unterhalt unserer Truppen mit barem Gelde bezahlt und unsere Militärgeschichte liegen nur einzelne Individuen harrichten, bei welchen die sorgfältigste Untersuchung die Teilnahme an den an unseren Soldaten und türkischen oder fremden Beamten begangenen entsetzlichen Mordthaten zur Evidenz ergeben hatte. Die Pforte möge das humane Verhalten unserer Truppen mit der Niedermechelung und Verfümmelung unserer Verwundeten vergleichen. Betreffs der Anlage der Internierung ottomanischer Soldaten, die nicht gekämpft haben, können wir über den Mangel an Gedächtnis, den die Pforte vertritt, nicht genug erstaunen. Tausende solcher Männer, die die Teilnahme an der Insurrektion abgelehnt hatten, wurden mit militärischen Ehren in die Heimath zurückgeschickt. Mit Befriedigung konstatieren wir, daß im Allgemeinen die anständigen Klassen an der Bewegung nicht Theil nahmen, ausgenommen einige Orte und einzelne Individuen, die um Konfiskation und Massacres zu ergehen, bis zur Ankunft unserer Soldaten das Joch der Injuranten erdulden mußten. Der Geist, in welchem die Disposition unternahm, geht aus unserer Proklamation hervor. Hätten wir, anstatt der Achtung aller Konfessionen, die Fäbne der Befreiung der Christen entfaltet, hätte uns die Arbeit geringere Opfer gelohnt. Dies wäre das Signal zur Ausrottung der Muselmänner gewesen, die, sowie die Christen, zu schülen unsere Pflicht war. Die kaiserliche Armee hielt es für eine Ehrensache trotz hinterlistiger Ueberfälle ihre Mission im Geiste des europäischen Mandats und unserer Proklamation auszuführen. Die gegen sie erhobenen gehässigen Verleumdungen berühren sie nicht; aber sie werden das öffentliche Gewissen in Oesterreich-Ungarn fortwährend empören.

London, 16. Oktober. Ein Telegramm der „Daily News“ aus Kalani vom 15. d. meldet: Nach einer Zeitungsmitteltheilung befindet sich Syad Khan mit 5000 Mann Truppen in Altunshid, dessen gesammte Garnison sich auf 35 000 Mann belaufen soll. Wie es heißt, bezieht der Bischof auf der Forderung, daß Schir Ali persönlich in Peshawar erscheinen soll, eine bloße Entschuldigungsverhalten vom Bischof als genügend nicht angesehen werden.

Die „Times“ veröffentlicht folgende Analyse der seitens der österreichisch-ungarischen Regierung auf die Circular-Depesche der Pforte ergehenden Antwort. Oesterreich erhebt zunächst der Pforte gegenüber den Vorwurf, daß dieselbe bei den Mächten so schwere Beschuldigungen gegen Oesterreich vorgebracht habe, ohne sich vorher wegen Ertheilung von Reueignements an die österreichische Regierung geneigt zu haben. Letztere würde der Pforte jede Gelegenheit gegeben haben, sich davon zu überzeugen, daß die er-

Die beiden Dorotheen.

Roman von Cora Marbo.

(Fortsetzung.)

Doris war so verliebt in ihre neue Lage, daß sie gar nicht merkte, wie die Zeit verann und es Mittag war, ehe sie daran dachte hatte.

Frau Singer forderte die neue Näherin auf, mit ihr und Paula zu speisen, da sie als Fremde vielleicht noch keinen Anlaß gehabt erworben habe, eine Einladung, welche Doris sich erlaubte, aber dankbar annahm.

So legten die drei Frauen sich denn nach einem kurzen Aufgabel und theilten sich in den mehr als dürftigen Inhalt der Suppenbüffel, um dann sofort wieder eifrig weiter zu nähen.

Allmählig erwiderte Doris und unterdrückte dann und wann ein Seufzen. Für heute, meinte sie, sei wahrlich genug geschehen, und hatte Lust, diese ihre Ansicht zur Geltung zu bringen, was sie geprücksweise auszuführen hoffte.

„Was bekommen Sie wohl für dieses betraute, überaus garantierte Kleid an Arbeitslohn?“ fragte sie wie von selbst.

„Zwanzig Silberergroschen!“ lautete die Antwort.

Doris erbleichte. Ach, beide Näherinnen hatten bis zum Abend reichlich zu thun, wenn sie das Kleid noch heute fertig schaffen wollten! Und dafür zwanzig Silberergroschen! Wie sollten davon drei Personen leben?

Sie beugte sich tief bekommen über ihre Arbeit und nicht in wäherer Verzweiflung weiter.

So blieb sie bis zum späten Abend in der Familie und lehrte erst nach Sonnen-Untergang todtnüde und mit ihrem Kopfe höchst unruhig nach ihrer Wohnung zurück.

Sie hatte Mühe, durch die fremden Straßen, welche im Finstern der Dämmerung und im Schmelz der röhrenden Gaslampen doppelt unheimlich ausliefen, ihre gegenwärtige Heimath aufzufinden.

Ein fast erlösender Strom heimleuchtender Spaziergänger kam ihr in einem bunten Gedränge entgegen, welches sie am

Vorwärtschreiten hinderte und durch das sie unaufhörlich hin und her gehoben wurde.

Es war dunkle Nacht, als sie die finstere, zerbrochliche Treppe zu ihrem Hinterfußchen hinanlief.

Als sie in dasselbe eintrat, schien ihr die dicke, heiße Luft, welche darin brülte, sammt der undrückbrüchlichen Finsternis in dem kleinen Raum völlig unerträglich. Es war ihr, als müßte sie den Aufstich im Freien diesem Obdach bei Weitem vorziehen, und sie würde es gethan haben, hätte nicht eine unbestimmte Furcht sie davon zurückgehalten.

Dochst unglücklich zündete sie ein dünnes Lichtchen an und sah sich widerwillig in ihrem Zimmer um. Sie hatte nicht daran gedacht, daß sie zu Hause keinen gedekten Tisch vorfinden werde, und besaß nun Nichts, um sich daran zu erfreuen.

Aber der Gedanke, sich noch einmal in das nächste Treiben hinauszuwagen, dünkte ihr so unerträglich, daß sie lieber ohne Ambig zur Ruhe zu gehen beschloß.

In bittere Tränen ausbrechend, warf sie sich auf ihr Lager und mochte es in ihrem Schuldbewußtsein nicht, Gott um Erleichterung aus dieser Noth anzuflehen.

So vergingen einige Tage, welche die Verweilung unserer Heldin mit jedem Augenblicke steigerten. Während sie mechanisch arbeitete, grübelte sie unaufhörlich über die wunderliche und harte Weltordnung, nach welcher es Arme und Reiche, Arbeitende und Unthätige auf Erden gibt. Oft betrachtete sie mit einer Art von schmerzlicher Bewunderung ihre Brodherren, welche alle ihre Gefühle, ihr Denken und ihr Hoffen auf ihre Rhythmasche Konzentration zu haben schienen, und der Gedanke erfaßte sie mit namenloser Angst, daß deren Schicksal auch ihr beschieden sei.

Dennoch kam ihr nicht von fern die Versuchung, reuenvoll zu ihrer Mutter zurückzukehren. Lieber würde sie gestorben sein! Rein, es war unmöglich, sich dem spöttischen Ernteanen Kuno's preiszugeben; auch konnte sie wohl kaum erwarten, von ihrer Mutter Vergeltung zu erhalten. Nur gekrönt von glücklichen Erfolg hätte sie es vermocht, sich ihren Verwandten wieder zu nähern.

Neunzehntes Kapitel.

Was beklagst Du Dich über Feinde? Sollen die werden Deine Freunde, denen das Leben, wie Du bist, im Stillen ein ewiger Vorwurf ist? Müder!

Die Familie, in der sich Doris solchergestalt eingeführt sah, gehörte noch vor wenigen Jahren zu den glücklichsten der Stadt. Herr Singer genoß als königlicher Beamter die Achtung seiner Mitbürger, während es ihm sein Einkommen ermöglichte, seine Kinder Emil und Paula standesgemäß zu erziehen. An die Nothwendigkeit des Sparens glaubte er nicht denken zu müssen, war es doch natürlich, daß sein Sohn bereits die Stütze der Mutter und Schwester werden würde, wenn dieselben je einer solchen bedürften. Emil hatte Medicin studirt und war sehr bald nach seinem Staats-Examen als talentvoller junger Arzt bekannt. Einige glückliche Kuren begründeten seinen Ruf, während seine Gabe, speziell den Damen gegenüber lebenswürdig zu erscheinen, ihm seinen Weg vorgezeichnete.

Unter solchen Umständen war der Vater Singer ganz beruhigt über das Schicksal seiner Familie entschlossen, als eine hitzige Krankheit ihm ziemlich plötzlich das Leben brachte. Dr. Singer selbst schien durchdrungen von seiner schönen Pflicht, der Mutter Trost und Stab zu sein, und dachte in Gemäßheit dessen, seinem ziemlich leichten Leben ein Ende zu machen und sich als solider Ehemann an den Ernst des Daseins zu gewöhnen.

Allein die Wahl schien ihm bedenklich. Kranke doch fast die ganze weibliche Jugend der Residenz an wirklichen oder eingebildeten Uebeln, an Blaftheit, Pugsucht, Vergnügungslust und andern sichtbaren und unsichtbaren Schäden. Es war ihm daher eine wahre Herzensquälung, endlich einmal ein wahres Naturkind kennen zu lernen, das ihm in einem ländlichen Vergnügungsort als der „Wittbin Töchterlein“ entgegentrat.

Vermöge seines hübschen Aeußern und seiner einschmeichelnden Umgangsweise reifte er auch bei denselben ganz nach Wunsch, und da „der Engel“ auch Geld besaß, so entschloß er sich kurz, führte ihn heim, richtete mit dessen

höheren Beschuldigungen durchaus unwahr sein. Hiernächst werde auf das Bestimmteste in Rede gestellt, daß Serajewo von den österreichischen Truppen geplündert und in Brand gesteckt worden sei. Zugleich werde ein Vergleich gezogen zwischen dem Verhalten der österreichischen Truppen bei der Besetzung Bosniens und dem Auftritte Omer Paschas und seiner Truppen im Jahre 1851. Endlich werde hervorgehoben, die österreichische Armee habe im Bewußtsein ihrer Ehre genau im Sinne der Proclamation gehandelt, welche bei Beginn der Occupation erlassen worden sei.

In diplomatischen Kreisen wird die Richtigkeit dieser Analyse bestritten.

Patia, 16. Oktober. Der Ministerpräsident, Cairoli, hielt heute bei einem ihm zu Ehren von seinen Wählern veranstalteten Bankete eine Rede, in welcher er die alte seiner Verwaltung und die Ansparungen, von welchen dieselben geleitet worden, resümierte. Die Achtung vor dem Gesetze, sagte der Minister, war und wird immer das Grundprinzip der Regierungspolitik, sowohl hinsichtlich des Vereins wie des Versammlungsgesetzes sein. Die Wahlfreiheit muß eine vollständige sein. Die finanzielle Frage betreffend erklärte Cairoli, daß das Kabinett auf seinen Entschlüssen hinsichtlich der Reduktion und späteren gänzlichen Aufhebung der Maßsteuer beharre. Die Lage des Staatsschatzes gestatte diese Maßregel, welche vom Lande mit Recht seit langer Zeit gefordert wird. Das Budget pro 1879 weise einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben von 60 Millionen auf, die einfallende Steuer brauche daher nicht erhöht zu werden, es müßten denn unvorhergesehene Ereignisse eintreten, in welchem Falle das Land sich nicht weigern werde, ein neues Opfer zu ertragen. Die Einführung eines allgemeinen Tariffs im Verkehr zwischen Italien und Frankreich, zu welcher die Lage der Dinge nöthige, habe die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder zu einander durchaus nicht getrübt, noch die Hoffnung auf ein baldiges Zustandekommen einer Vereinbarung beeinträchtigt. Die Verhandlungen mit Oesterreich verlaufen gut. Die Verhandlungen mit der Schweiz seien dieselben wiederangegenommen worden. Die Regierung des Königs bleibe der Methode der Konventionaltarife treu. Hinsichtlich der städtischen Frage lasse sich das Kabinett von der strengsten Achtung vor dem in Kraft bestehenden öffentlichen Rechte leiten, ohne jedoch oder aggressiv sein zu wollen. Die Regierung werde den Kammern Gehörtsberichte über die Wahl- und Verwaltungsreform vorlegen. Auf die auswärtige Politik der Regierung übergehend hob der Ministerpräsident hervor, die Zeit habe viele Irrthümer richtig gestellt; die italienischen Bevollmächtigten, welche in Berlin unter Dolmetscher der ihnen von der Regierung des Königs zugegangenen Weisungen gewesen seien, läßen heute, wie auch die öffentliche Meinung Italiens, das Urtheil ratifizirt, welches von dem gesammten liberalen Europa über ihre Haltung auf dem Kongresse gefaßt worden sei. Zudem die italienischen Bevollmächtigten der von den Verhandlungen vorgezeichneten Richtschnur gefolgt seien und sich genau auf die verlässliche Rolle beschränkt hätten, welche von dem einstimmigen Willen des Landes der Regierung zugewiesen worden sei, hätten sie sich bemüht, nach Möglichkeit speziell in Bezug auf Rumänien und Griechenland den Grundrissen Geltung zu verschaffen, welche die Grundblagen des nationalen Verbandes Italiens seien. Sie hätten lebhaft alle Religions- und Handelsfreiheiten in den diesen Gegenständen geminderten Beratungen unterstützt. Was die Occupation Bosniens und der Herzegovina durch Oesterreich anbelange, so hätten die italienischen Bevollmächtigten, den ihnen zugegangenen Weisungen gemäß, dem einstimmigen Votum ihrer Kollegen nicht opponirt und sich auf die Formulirung

Mitteln seinen Haushalt ein und etablierte sich förmlich als Frauenarzt.

Dann sollte man meinen, hätte die ganze Familie so recht von Herzen glücklich sein können. Allein zunächst war es schon ganz gegen die Grundzüge der jungen Frau, Schwiegermutter und Schwägerin anders, als natürliche Feindinnen zu betrachten. Sie gab diesen ihre Meinung auch jederzeit freimüthig zum Besten, und dies um so aufrichtiger und eifriger, je mehr sie in dem gekannten, feinen Benehmen der alten Dame und in der jungfräulichen Zartheit der Tochter eine Beschämung ihrer eigenen rohen Sitten erkennen mußte. Ohne zu prüfen, ob die beiden Frauen auch nur im Entferntesten daran dachten, ihre neue Verwandte durch die ihnen eigenthümliche Art und Weise demüthigen zu wollen, nahm sie dieselbe je länger je mehr als eine fortgesetzte Kriegserklärung entgegen und erwiderte diese vermeinte Feindseligkeit mit wilderer Erbitterung.

Als sie gar noch eines Tages bemerkte, daß Emil die beiden „Deutschinnen“, wie sie die Söngerschen Damen zu nennen beliebte, mit seinem Geld unterstellte, brach ihr langverhaltener Groll in einer Weise los, der es beiden Frauen zur Ehrensache machte, den Verkehr abzubrechen und auch die Almosen fortan zurückzuweisen.

Frau Dr. Singer triumphierte, Emil jedoch litt heimlich unter diesem Druck. Sein Gewissen sagte ihm, daß er Mutter und Schwester nie verzeihen dürfte, doch wagte er diese Meinung seiner Frau gegenüber nicht laut werden zu lassen, da er dadurch nur die ärgerlichsten Szenen herbeiführen hätte. Außerdem war er wirklich zu sehr in seine schöne Barbara verliebt, als daß er nicht gewünscht hätte, ihr ganzes Thun und Treiben vollkommen und gut zu finden, und so half ihm nach und nach sein selbstlicher Bestand den ganzen Konflikt zu lösen und seinen Blutverwandten die Schuld an diesem Druck zurückzugeben.

Allein noch war ein strenger Richter, die öffentliche Meinung nämlich, zu gewinnen, und Emil verstand es, auch deren Urtheil für sich und seine Gattin günstig zu stimmen.

Als er die Frau eines sehr hohen Beamten zu bescheiden die Ehre hatte, welche an jenem fürchtbar verbreiteten Leiden trankte, das sich nicht beschreiben noch erzählten läßt

von Forderungen beschränkt, welche eine bessere Feststellung des Charakters der Situation bezweckten. So sei Italien aus dem Kongresse hervorgegangen, ohne sich den Befehlen einer Zügelung oder den Chancen abentheuerlicher Unternehmungen ausgesetzt zu haben. Italien befände sich heute allen Mächten gegenüber in freundschaftlicher Stimmung und dies auch fernhin; es werde an einer festen, würdigen und jeder gewagten Provokation fremde Politik festhalten. Der Ministerpräsident schloß seine Rede mit einem Trinkspruch auf das Vaterland und den König, welcher als Erbe der Tugenden seines Vaters Italien seinen glorreichen Geschicken entgegenführe.

Kairo, 16. Oktober. Die ägyptische Regierung hat zu dem englisch-französischen Abkommen betreffend die Ernennung der ägyptischen Minister der Finanzen und der öffentlichen Arbeiten ihre Zustimmung erteilt. Die ägyptische Regierung hat außerdem folgendem Vorschlage Frankreichs zugestimmt: Wenn der Ägypte einer der beiden fremden Minister ohne Zustimmung der interessirten Regierung absetzt, so wird der Stand der Dinge, welcher vor dem schon geschlossenen Abkommen bestand, wiederhergestellt. Wilsen und Wilmores werden sich am 24. d. nach Alexandrien einschiffen.

— Die „Prov.-Korresp.“ berichtet: Unser Kaiser, dessen Befinden fort und fort durchaus befriedigend wird, gedenkt noch im Laufe des Monats Oktober zunächst mit der Kaiserin nach Koblenz und von da nach Wiesbaden zu gehen, um dort bis Ende November zu verweilen. Anfang Dezember hofft Sr. Majestät sodann nach der Einsegnung der Prinzessin Victoria von Baden in Karlsruhe bezugzunehmen und noch in der ersten Woche des Monats nach Berlin zurückzukehren. — Der Kronprinz gedenkt seinen Geburtstag (18.) nur im Familienkreise durch einen Ausflug zu begehen. Genüß aber wird man in weiten Kreisen des preussischen und des deutschen Volkes gerade in diesem Jahre, wo der Kronprinz unter den schwierigsten und peinlichsten Verhältnissen die Regierungsgeschäfte in Stellvertretung des kaiserlichen Vaters führt, mit besonders warmen und dankbaren Gefühlen des festlichen Tages gedenken.

(Weschnungung der Tabaks-Enquôte.) Der Reichstangler hat die Regierungen ersucht, sich die Förderung der Arbeit der Bezirkskommissionen zur Tabaks-Enquôte anzulegen sein zu lassen, damit die Anfangs November wieder zusammentretende Enquôte-Kommission die fertigen Ergebnisse vorbringe. Begründet wird dieses Drängen mit der Nothwendigkeit, daß die Enquôte-Kommission ihrer bis Anfang Dezember zum Abschluß gelangte, um den Reichstangler in den Stand zu setzen, noch im Dezember den Bundesrath, früh im neuen Jahre aber den Reichstag wiederum mit der schwebenden Angelegenheit der Tabaksbesteuerung zu besetzen.

— Im privaten Gespräch der Reichstagsabgeordneten wurde die in den amerikanischen Blättern auftauchende Nachricht von der Befreiung der Insel Upolu (eine der bedeutendsten Samoa-Inseln) durch das deutsche Kriegsschiff „Ariadne“ mit verschiedenen Kommentaren versehen. Man sagte u. A., daß die Vorfälle des Sozialistengesetzes und die Erwerbung der betreffenden Insel nicht auf einem zufälligen Zusammenhange beruhen. Von konservativer Seite meinte man, daß im Falle einer weiteren Befreiung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung durch die Socialdemokraten dem Parlament eine Vorlage zugehen werde, zufolge welcher Personen, die auf Grund des Sozialistengesetzes rechtskräftig zu einer bestimmten hohen Strafe verurtheilt sind, nach einem außershalb des deutschen Territoriums belagerten Orte transportirt werden können. (?)

und daher schlechtes Verossität genannt wird, da erzählte er der gelangweilten und stets neugierigen Dame wie im tiefsten, christlich-böseren Vertrauen seine Liebes- und Pechrath-Geschichte, sprach von der angestrichenen Gefinnung seiner Verwandten, rühmte das goldene Aushersper, das dieselben zerrissen, und schwieg erst mit einem langen Seufzer still, als nichts mehr übrig blieb, als seine eigene treue Liebe, seine edle Gefinnung herauszusprechen.

Dies übernahm nun wüthig die gerührte Gretchen, welche sich von Stand an für den irdischen Schutengel jenes „unverwandten Frauenherzens“ hielt und beschloß, durch ihren bildenden Umgang dasselbe zu erheben und aufzurichten. So kam Barbara in die seine Gesellschaft. Ihre Schönheit war auffallend genug, um ihr für's Erste einen guten Empfang zu sichern, und die junge Frau war so glücklich, sich die erworbene Stellung zu erhalten. Sie besaß den zweifelhaften Vorzug, für Nichts Verehrung, Bewunderung oder nur Mitleid zu fühlen, und bewegte sich daher mit lustiger Dreifigkeit unter den hüfingüthigen Personen. Freilich war ihr jede Annäherung und Würde entschieden abzuspüren; aber sie gab sich frech, naiv und selbst drollig, und dies war neu in jenen Kreisen. In kurzer Zeit war sie darin heimlich.

Aber je mehr der Glückstern des Paares emporstieg, um so tiefer sank jenige der beiden verlassen Frauen, um vielleicht bald für immer in Vergessenheit zu verschwinden.

Zwanzigtes Kapitel.

„Es ist Wozgen, und wie gehen spielt das Licht Auf Gaud's Hagen — nur die Hofnung nicht! Was wird er Andern sein? — Ein Ding vielleicht, Um das der Staben Lebenshügel streicht. Die ich geschloßenes Auge nicht mehr küßt. Die Sonne sinkt — der Abendstern umhüllt. Dann jedes Blick im nebelhaften Jäh'n! Bleich erstarrt ein Ales — nur nicht ihn!“ Byron.

Man möge uns diesen kurzen Blickblick verzeihen, wir waren denselben der achtungsvollen und unglücklichen Familie schuldig, welche ihr hartes Loos mit so viel Würde und Fassung ertrug.

— Die ministerielle „Provinzial-Korrespondenz“ schreibt in ihrer neuesten Nummer: „... So bleibt denn ungeachtet der ausgebreiteten Verhandlungen der zweiten Lesung erst der dritten Lesung die zu eröffnende Vereinbarung vorbehalten; dieselbe konnte noch erörtert erscheinen durch eine namens der national-liberalen Partei bei § 16 (in Betreff der Ausweisung abgegebene Erklärung, nach welcher ein weiteres Entgegenkommen über die Kommissionsbeschlüsse hinaus nicht zu erwarten sei. Der preussische Minister des Innern Graf zu Eulenburg, erinnerte jedoch mit Wärme und mit Zuversicht daran, daß zwischen den Regierungen und den Parteien, welche auf ihre Vorschläge im Allgemeinen eingehen wollen, von vorn herein ein stiller Einverständnis darüber obwaltet, sich nicht durch vorgängige absolute Erklärungen über die Unannehmlichkeit einzelner Bestimmungen die Möglichkeit weiterer Verständigung zu verschließen, — die Regierung sei bei dieser stillschweigenden Verabredung stehen geblieben und dürfe annehmen, daß es auch auf anderer Seite der Fall sei. Von national-liberaler Seite wurde dies im Allgemeinen bestätigt. Von konservativer Seite wurde hervorgehoben, daß es sich bei den streitigen Punkten nicht um Bestimmungen handle, welche in der Kommission wirklich bereits zwischen den National-liberalen und den Konservativen vereinbart gewesen seien, sondern um Vorschläge, welche die National-liberalen mit Hilfe der Gegner des ganzen Gesetzes durchgebracht haben. Die Verantwortlichkeit der Konservativen, eine Verständigung zu suchen, dauere aber noch eben so fort wie vorher; denn es handle sich hier nicht um Opfer, die eine Partei bringe, sondern um das Zulassenkommen eines Gesetzes, an dem alle dieselbe Interesse haben. Wiederholt wurde die bestimmte Hoffnung ausgesprochen, daß namentlich auch über die beiden offen gebliebenen Punkte in der dritten Lesung eine Verständigung erzielt werde. Man hofft im Reichstage, die zweite Lesung am Mittwoch, die dritte nach einer Pause womöglich am Sonnabend, Ende zu führen. Ob es bis dahin gelingen kann, hängt freilich nicht bloß von der Befähigung unter den zukünftigen Parteien, sondern auch von dem Verhalten der Gegner ab. Trotz aller augenblicklichen Schwierigkeiten aber darf die Annahme als wohl begründet gelten, daß in der Mehrheit des Reichstages das Bewußtsein über die Nothwendigkeit eines festen und wirksamen Einverständnisses gegen die lokalen Gefahren durch den Verlauf der jüngsten Verhandlungen vorbestimmt worden ist, und daß nicht minder das Bewußtsein erlangt wird, auch über den nächsten Zweck hinaus eine feste, sich gegenseitig vertrauende Mehrheit aus konservativen und liberalen Elementen zur Wahrung einer stetigen und gleichzeitigen Entwicklung des Reiches zu sichern.“

München, 16. Oktober. Der neue Erzbischof Dr. Anton Steigelmayr hat sein Amt durch einen vorläufigen Hirtenbrief in glücklicher Weise angetreten. Das sehr umfangreiche Schriftstück ist mit edler Wärme und dabei geistig abgefaßt und verweist in seinem kirchenpolitischen Theile auf die Einigkeit zwischen Thron und Altar, überhaupt ist der Hirtenbrief auf die social-politischen Gefahren der Gegenwart ein sehr deutliches. Der ganze Hirtenbrief entspricht jeder Idee des Bündnisses zwischen Staat und Kirche, welche auch die allgemeine kirchenpolitische Stellung des Papstes Leo's XIII. zu bezeichnen scheint. Mit den Wahlbündnissen von Mainz und Trierbach und dem Ton der Abgeordneten Windthorst oder Schröder (Kippbach) stimmt diese Sprache und Haltung denn allerdings sehr schlecht überein. Mit einem Theil seines Aleris wird der Erzbischof mit diesen Tendenzen wohl bald seine Noth bekommen, obgleich bei dem Kreisgrade dieser Dilett die gemäßigtere und konservativere Richtung im Ganzen die Oberhand hat. In der noch immer verwaltschaften Diöcese Würzburg dagegen herrscht bei einem Theil der jüngeren Geistlichkeit bereits die reine Socialdemokratie.

Doris vermochte nicht, sich die gleiche Resignation anzueignen. Während ihre Finger fleißig die Nadel handhabten, war ihr Geist geschäftig, taufend unumgängliche Pläne zur Verbesserung ihrer Pläne zu pinnen. Dann wieder fiel es ihr schwer auf's Herz, daß sie doch Niemanden als höchstens sich selbst aus dieser Noth erretten könnte, daß aber tausend und abertausend Geschöpfe verurtheilt seien, in geistlicher Arbeit ein freudloses Dasein dahinzuschleppen.

In solchen Augenblicken wünschte sie das Ende aller Dinge herbei und die Vorstellung des jüngsten Tages verlor ihre Schrecken für sie, denn er beendigte doch jedenfalls die Arbeiten aller gequälten Nerven.

Vorläufig aber drohte der Unglücklichen erst ein weniger verhängnisvolles, aber nichtdeutlicher empfindliches Gericht.

Als sie eines Vormittags wie gewöhnlich mit Paula bei ihrer Arbeit saß und Frau Singer in tiefe Gedanken verfiel ihre Stricknadel bewegte, öffnete sich plötzlich die Thür, einer der Commis jenes bewußten Bekleidungsgegeschäfts trat ohne Gruß ins Zimmer und warf die zuletzt abgelesenen Garbenerhefte auf den Tisch.

„Mein Prinzipal läßt Ihnen sagen“, sprach er barock, „daß er solche Arbeit nicht gebrauchen fänne! Sie sollten die Sachen selbst behalten, aber vorher bitte ich um die Zuthaten und Rückgabe des Arbeitslohes!“

Ein Verhaftsbefehl in den Zeiten der Protestanten-Berfolgung konnte kaum niederträchtender auf die Beschäftigten gewirkt haben, als diese Antündigung auf die kummervolle Familie.

Denn es war selbstverständlich, daß Paula nun nicht mehr für diese Handlung arbeiten durfte, und sie erhob sich mit stiller Ergebung, aber mit einem Ausdruck hoffnungsloser Sorge in den Zügen, um die geforderte Summe zu bezahlen.

Der Commis entfernte sich, wie er gekommen war, nachdem er vorher alle übrige Verwandt an sich genommen hatte. Schweigend, wie vom Blitz getroffen, saßen die drei Frauen eine Weile zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, 16. Oktober. Aus Konstantinopel wird mitgeteilt, daß jetzt auch die Antworten Italiens und Frankreichs auf das anti-österreichische Circular der Pforte eingegangen sind. Auch in diesen Antworten wird die verlangte Intervention auf das Entschiedenste zurückgewiesen. Auf den Entschluß hat dieses vollständige Zurückgehen einen tiefen Eindruck gemacht. (Berl. Z.)

Paris, 16. Oktober. (Berl. Z.) Die „Republique française“ bringt einen sehr pessimistischen Artikel über die Ereignisse und konstatirt mit Recht, daß der Vertrag von Berlin durchaus nicht zur Herbeiführung eines dauernden Friedens beigetragen habe.

Reichstag.

Zu der heutigen (14.) Plenarsitzung wurde zunächst über den Antrag des Abg. von Schwarz zu 16a, der gegen nur schriftlich vorlag, noch einmal abgelehnt und ersatzlos angenommen. — Demnach begann die Beratung über § 20. Zu den Kommissionsbeschlüssen ist von der deutsch-konservativen Fraktion ein Amendement eingebracht, welches namentlich darin von erstem abweicht, daß als Voraussetzung für die Zulässigkeit der Anwendung des zivilen Belagerungszustandes nicht eine „unmittelbare“ Gefahr, sondern lediglich eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit gefordert wird, und daß ferner Personen, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit der Ordnung zu befürchten ist, der Aufenthalt in den zu Bezirken auch außerhalb ihres Wohnortes soll verboten werden können. Der erste Redner ist Abg. v. Schiedemann. Er billigt im Allgemeinen, im Hinblick auf die unabweisliche Eile aller Verhältnisse, welche durch den Belagerungszustand herbeigeführt werden müßte, daß mit diesem weniger feindlichen, dem sogenannten zivilen Belagerungszustand, die Ordnung herzustellen versucht werde. Die Verfertigung der getroffenen Anordnungen auch durch den „Reichsanzeiger“ (welche ebenfalls von dieser Stelle beantragt wird) empfehle sich deshalb, weil es sich eben um Ausführung einer vom Reiche ausgehenden Verordnung handle. Bei der Entscheidung der Frage, ob die Worte „außerhalb des Wohnortes“ zu streichen seien, trete doch die Erwägung in den Vordergrund, daß die Rücksicht auf das Wohl der Allen in Betracht komme. Das Wort „außerhalb des Wohnortes“ zu streichen, sei ebenfalls angezeigt, da andererseits die nötige Anordnung in der Regel zu spät werde getroffen werden. Er empfehle sich also die Annahme dieses § 20 mit den vorgeschlagenen Amendements, dessen Ausführung durch ein Ministerialerkenntnis ermöglicht werde und der Anwendung des § 68 der Reichsverfassung vorzuziehen.

Abg. Dr. Weseler will, wenn die Voraussetzungen des § 20 vorhanden sind, die Befugnisse derselben nicht den Einzelregierungen, sondern dem Kaiser mit Zustimmung des Bundesrats übertragen wissen. Er führt in längerer ausführlicher Deduktion aus, daß sein Antrag deshalb begründet sei, weil es sich hier um eine Reichsangelegenheit handle. Der zivile Belagerungszustand könne in dieser Beziehung nicht anders behandelt werden als der militärische nach der Reichsverfassung. Bundesbevollmächtigter Staatsminister Graf v. Eulenb. tritt dagegen bei den Kommissionsvorschlägen zu bleiben; die verbündeten Regierungen sind der Meinung, daß die Angelegenheit zwar ernst, aber doch nicht so ernst sei, daß sie durch kaiserliche Anordnung erledigt werden müsse. Andererseits solle der kaiserliche Antrag nur von der betreffenden Zentralbehörde ausgehen, und die Zustimmung des Bundesrats reiche aus. Der Interpretation, welche der Vorredner über Art. 68 der Reichsverfassung gegeben (wonach derselbe seinen Inhalt erst durch das preussische Gesetz empfangen), widerspricht der Minister entschieden. Im Uebrigen empfiehlt er die Annahme der beiden Urträge bezüglich Streichung der Worte: „unmittelbare“ und „außerhalb ihres Wohnortes“, da ohne Annahme derselben die geistliche Durchführung des Gesetzes nicht möglich sei. Abg. Wintb. spricht sein Bedauern darüber aus, daß die Kommission die zu Befugnissen nicht dem einzelnen Landesherren, sondern den Zentralbehörden beilegt habe. Dieser § 20 trifft nicht bloß die Sozialdemokraten, sondern auch alle anderen Staatsbürger des herr. Bezirkes, und sie wären anderer Meinung als Herr Bamberg. Gegen die Interpretation, welche der Minister Graf v. Eulenb. dem Art. 68 gegeben, protestirt er. Die Institution des § 20 ist keine „nothwendige“, welche deshalb die Sanktion des Reichs beschleunigen kann; sie werde so lange dauern, als die verbündeten Regierungen sie fordern. In jedem Falle müßten aber die Voraussetzungen bestimmt präzisirt sein, unter denen die Verhängung dieses Belagerungszustandes zulässig sei. Dem gegenüber seien die Bestimmungen des vorgeschlagenen Paragraphen durchaus vage. Er ziehe einen Militär-Belagerungszustand diesem zivilen Belagerungszustand vor. Die erforderliche Zustimmung des Bundesrats biete wenig Garantie, und auf die zusätzliche Zustimmung der Kommission, wonach über jede bezügliche Anordnung des Reichstages Bescheid gegeben werden soll, legt der Abgeordnete gar keinen Werth. Der Redner legt ferner demnach die Beschränkungen im Einzelnen, welche in § 20 enthalten sind. Er warnt nach alledem vor Annahme des § 20.

Nach dem Schlußworte des Referenten v. Schwarz e wird bei der Vorbesprechung die Streichung des Wortes „unmittelbar“, ebenso der Worte „außerhalb ihres Wohnortes“ beschlossen und im vorliegenden Ulsage die Worte: „durch den Reichsanzeiger“ angehängt.

Demnach wird der § 20 (zivilen Belagerungszustand) in Gegen mit Majorität in folgender Fassung angenommen:

„Für Bezirke oder Ortschaften, welche durch die im § 1 Abs. 2 bezeichneten Bestimmungen mit Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedroht sind, können von den Zentralbehörden der Bundesstaaten die folgenden Anordnungen, soweit sie nicht

bereits landesgesetzlich zulässig sind, mit Genehmigung des Bundesrats für die Dauer von längstens Einem Jahre getroffen werden:

1. daß Versammlungen nur mit vorgängiger Genehmigung der Polizeibehörde stattfinden dürfen; auf Versammlungen zum Reichstag oder zur Landesvertretung erstreckt sich diese Beschränkung nicht;

2. daß die Verbreitung von Druckschriften auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten nicht stattfinden darf;

3. daß Personen, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung zu befürchten ist, der Aufenthalt in den Bezirken oder Ortschaften verjagt werden kann;

4. daß der Besitz, das Tragen, die Einführung und der Verkauf von Waffen verboten, beschränkt oder an bestimmte Voraussetzungen geknüpft wird.

Ueber jede auf Grund der vorstehenden Bestimmungen getroffene Anordnung wird dem Reichstage Bescheid, beziehungsweise bei einem nächsten Zusammentreten Reichenschaft gegeben werden.

Die getroffenen Anordnungen sind durch den „Reichsanzeiger“ und auf die für landespolizeiliche Verfügungen vorgeschriebene Weise bekannt zu machen.

Über diesen Anordnungen oder den auf Grund derselben erlassenen Verfügungen mit Kenntnis oder nach erfolgter öffentlicher Bekanntmachung zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.“

§ 21 wird unverändert angenommen. Zum § 22, welcher nach den Kommissionsbeschlüssen lautet: „Dieses Gesetz tritt sofort in Kraft und gilt bis zum 31. März 1881“, beantragte die deutsch-konservative Partei die Herstellung der Regierungsvorlage, d. h. Streichung des Termins. Von der deutschen Reichspartei wird dagegen, in der Erwägung, für eine im Sinne der Vorlage weitergehende Bestimmung nicht die Mehrheit gewinnen zu können, beantragt, als Endtermin den 31. März 1883 zu nominiren. Dieser letztere Antrag wird von dem Abg. Lucius eingehend begründet. Im Namen des Centrums giebt der Abg. Wintb. für die Erklärung, daß seine Partei § 22 der Kommissionsvorschläge als den frühest zu erreichenden Termin, demnach aber gegen das ganze Gesetz stimmen werde.

Abg. Brack regt zunächst die Frage an, mit welchem Tage eigentlich das Gesetz in Kraft zu treten habe. Nach seinen Ausführungen kann dasselbe, entsprechend Artikel 2 der Verfassung, erst 14 Tage nach seiner Publikation in Kraft treten. Bezüglich der Dauer des Gesetzes erklärt er, daß dieselbe doch nur von der Wirkung desselben abhängig sein könne. Thatsächlich werde man bald erkennen, daß die sozialdemokratische Bewegung jedes Streben nach gewaltsamem Umsturz von sich weise. Er hält sich zu der Erklärung ermächtigt, daß seine Partei sich auch den Bestimmungen des Gesetzes füge werde. Inzwischen werde, wenn man das Gesetz milde ansähe, werde die sozialdemokratische Bewegung gar nicht getroffen werden. (Die Konservativen fürchteten die Sozialdemokraten übrigens nur, weil diese eben auch Demokraten seien, die liberalen aber wegen Vorkorruptionen u.). Wenn man aber dies Gesetz streng ausführen wolle, werde man sich bald überzeugen, daß die Sozialdemokratie trotz alledem immer noch nicht unterdrückt sei, und werde immer noch strengere Mittel nötig haben. Dadurch würde man sich aber doch immer mehr gegen seine Partei ins Unrecht setzen: das beste Mittel, dieselbe immer zu verdrängen! Die Idee, Putzsch. nach Inkrafttreten des Gesetzes zu veranlassen, verwerflich er durchaus; auch geheime Verbindungen, von denen der Vorredner gesprochen, seien für die Sozialdemokraten gar kein Bedürfnis. Die sozialdemokratische Bewegung würde nur unterdrückt werden durch die Verhängung ihrer Urtheile, und die erwarte er vom Reichstage nicht.

Abg. Riefer spricht für den kurzen Termin, wie er von der Kommission vorgeschlagen, damit dem Reichstage so die Mitkontrolle über die Ausführung dieses wichtigen Gesetzes nicht entzogen werde. Nur daran liege die Bedeutung des kurzen Termins: nach 5 Jahren sei eine solche Kontrolle nicht mehr möglich.

Abg. v. Bismarck begründet den Antrag: „Dieses Gesetz tritt sofort in Kraft.“ Wenn der Reichstag den kurzen Termin beifüge der eigenen Kontrolle wolle, hätte er das Gesetz anders gestalten müssen. Das Land müsse durchaus bemerkt werden vor den nachtheiligen Folgen, welche die immer erneuerte Erörterung dieser betrieblenen Dinge stets mit sich bringen müsse, sobald überhaupt ein Termin in das Gesetz aufgenommen werde. Das Amendement (dem Sinne nach identisch mit dem Amendement Adernann und Gen.) wird zurückgezogen.

Bei der Abstimmung stimmen für den Termin des 31. März 1883 nur die konservativen Fraktionen und einzelne Nationalliberale; ebenso wird das Amendement der deutsch-konservativen abgelehnt, dagegen wird der ganze § 22 in der Fassung der Kommission mit großer Mehrheit angenommen. Der § 22 lautet also nach den Beschlüssen zweiter Lesung: „Dieses Gesetz tritt sofort in Kraft und gilt bis zum 31. März 1881.“

Schluß der Sitzung gegen 3 Uhr; nächste Sitzung Freitag 11 Uhr (dritte Lesung des Socialistengesetzes).

Zwei Bitten in Sachen des Stadttheaters.

(Eingekandt.)

Die eine ist die verehrliche Direktion, die andere an die geehrten Besucherinnen des Theaters.

1) Zur Frage der Behandlung der Pausen zwischen den Akten des Schauspiels; der sog. Zwischenakte.

Eine gute Bühnenbesetzung versteht die Zuschauer in den Bereich der vorgeführten Handlung, macht sie theilnehmend an den vergegenwärtigten Schicksalen oder Seelenvorgängen, erweckt eine tiefen Vergnügen adäquate Stimmung. Diese Stimmung will nachschlingen, wenn nach geschlossenen

Alte der Vorhang fällt; sie kann es, wenn kein gewaltsamer Eingriff von Außen erfolgt; sie wird es, oder sie bleibt doch mindestens leblich ungeführt, wenn das Orchester oder die Kapelle mit einem, wenn auch nur einigermaßen der vorangegangenen Handlung entsprechenden Musikstück einsetzt. „Eingemessen“, d. h. wenn nur überhaupt Ernst sich an Ernst, oder das heitere Genre sich an das Gleiche reißt. Nun aber der gegenheilige Fall. Es handele sich um eine Tragödie. Die Handlung auf der Bühne ist zum tragischen Konflikt vorgeschritten, die Katastrophe ist eingeleitet, die Art ihres Ausganges ist in den letzten Szenen des Aktes angedeutet. Das vorgeführte menschliche Schicksal nimmt unter volle Theilnahme in Anspruch, vergegenwärtigt uns den ganzen Ernst des menschlichen Lebens. Der Vorhang fällt, und das Orchester — setzt ein mit einem feierlichen, von ohrreißenden Lärminstrumenten wirksam unterstützten Galopp oder dergleichen. Und so sieht sich denn die Phantastie mit einem gewaltsamen Ruck nicht allein von der beschrittenen Himmelstieft herabgeführt, sondern es wird ihr auch noch zugemuthet, sich schleunigst in irgend ein müßiges Tanzgelage zu versetzen. — Damit mag ein Extrem des Uebels bezeichnet sein. Zwischen solchem und der vollgeleiteten Wahl des, dem Abschluß sich anfügenden Musikstückes rangiren zahlreiche Mittelstufen. Aber, besteht denn nicht eine zahlreiche Menge geeigneter, namentlich feinerer und auch dem einfachsten Orchester zugänglicher Musikstücke, unter denen, je für den vorliegenden Fall, eine mindestens leblich passende Auswahl zu treffen ist? Wenn denn insofern auch dieser Weg durch unübersteigliche Schranken irgend einer Art verlegt sein sollte: kann weit besser keine Zwischenaktmusik, als solche, die nicht allein das Ohr, sondern auch die Kontinuität der Handlung des Stückes oder der durch sie hervorgerufenen Stimmung unarmherzig zerreißt und — nicht wenig dazu geeignet ist, einen Theil des gebildeten Publikums dem Theater zu entfremden. Im dem Fall von Halle einem Theater, welches durch die Umsicht der tüchtigen Direktion begonnen hat, in eine edlere Bahn einzulenken.

2) Eine Toilette- und Willkürfrage.

Ein Theil der hohen Besucherinnen des Theaters beharrt bei dem Gebrauch, auch nach vollzogener Niederlassung auf die Sitze besetzt zu bleiben. So thürmen sich denn über den schon Häuptern Hochbauten auf, die verschieden nach Form und Gestalt, aber um so empfindlicher in der Tendenz, den unglücklichen Hinterlassen die Luft auf der Bühne zu verperren. Wege denn, der dann in solche Lage kommt. Alle Kunst des Wundschönes, Redewandlung, Drehungen verchiedenster Art verlaufen fruchtlos, der Blick auf die Bühne und damit der Genuß an der Darstellung bleibt verkommen! Können denn die betreffenden verehrten Vertreterinnen des Geschlechts, welches so erfolgreich bestrebt ist, Heil zu verbreiten, den Genuß antragen, gerade an diesem, der Erzeiterung oder Erhebung gewidmeten Orte das „unübersehbare Unheil“ zu verewigen?

Inzwischen, und bis das Uebel einer urbaneren Sitte gewichen ist, werden die auf genannte Weise geplagten Männer oder Frauen fortfahren müssen, bedeutende Betrachtungen zu fassen über das Verhältnis der Höhe der Kopfbedeckung zu der des — Willkürgefühls; sowie darüber: welcher Distanz der Enttäuschung sich wohl innerhalb der Kreise oder Weiblichkeit erheben würde, wollten die Männer während der Bühnenvorstellung auf ihren Sigen behüter bleiben. X.

Aus der Provinz.

— Se. Majestät der König hat dem Gymnasial-Oberlehrer und Konrektor a. D. Dr. phil. Pahn zu Salzwedel und dem Beigeordneten und Stadtrat a. D. Jost zu Weisenfels den rothen Adler-Orden vierter Klasse verliehen. Merseburg, 15. Oktober. Zu der heute um 5 Uhr Nachmittags im Dome stattfindenden Einsegnung der Leiche des Oberpräsidenten a. D. v. Wyl haben sich der Landtag in corpore, die Spitzen der Behörden, das gesamte Offizierskorps des hiesigen Kavallerieregiments, die Gesellschaft Merseburgs und der Umgegend und ein äußerst zahlreiches Publikum eingefunden. Der mit Blumen reich bekränzte Sarg war vor dem ebenfalls mit Blumen geschmückten Altar aufgeführt und rings um denselben hatten die Familienangehörigen des Verstorbenen Platz genommen. Mit dem Gesänge der beiden ersten Verse des Liedes „Jesus meine Zuversicht“ wurde die Feier eingeleitet, worauf Konjurationsrat Leuschner vor den Altar trat und in zum Herzen sprechenden tiefbewegten Worten ein Lebensbild des Verstorbenen entrollte. Der Gesang des letzten Verses von „Jesus, meine Zuversicht“ bildete den Abschluß der erhabenen Feier, worauf der Sarg hinausgetragen und auf die Bahre gelegt wurde, um nach Kloster „Kloster“, wo morgen Nachmittag die Beisetzung stattfinden wird, übergeführt zu werden.

Todesfälle.

Erst gegenwärtig gelangt die Kunde hierher, daß der unermüdbare Forscher und Sammler Gustav Wallis am 20. Juni d. J. im Spital zu Cuenca in der Republik Ecuador verstorben ist. Die deutsche Gärtnerei verband dem Verstorbenen die Einführung einer großen Zahl herrlicher Pflanzen aus der Tropenwelt, die Naturkunde die Ergebnisse wichtiger Forschungen, die er auf seinen zahlreichen Reisen angefertigt hat. Im vorigen Jahre verweilte der jetzt Verstorbenen mehrere Monate in Berlin und unternahm voll von Hoffnungen im September vorigen Jahres eine neue Forschungsreise nach Brasilien und den süd-amerikanischen Republiken. Es scheint, nach den eingegangenen Berichten, als ob er in der allerschlechtesten Lage und jeder Unterstützung beraubt durch Differenzen seinen Tod gefunden hat. Leider hat er niemals in Deutschland diejenige Unterstützung gefunden, die er in so hohem Grade verdiente, und leider hat er auch in Belgien, wo er von einer großen Gärtnerei als Reisender engagirt war, die Früchte seines Fleißes in unverschuldeter Weise wieder eingekauft. Die Gärtnerei hat alle Ursache, ihm ein dankbares Andenken zu bewahren.

Extra frische Speckflundern,
echte italienische Marouen,
f. fetter Kibben
u. feine Thüring. Butter, à 1/1 M. 20 s.
empfehlen
W. Assmann,
gr. Ulrichstr. 27.

Auction.
Dienstag den 22. October c. Nachmittags 1 Uhr versteigere ich gr. Mittergasse 9 (Nolkenbaum): verschiedene Möbel, Kleiderstücke, Wäsche, Federbetten, Hausgeräth; ferner 1 gold. Siegelring, 1 Silberuhr, Comptoir-Balte und Sessel, Regale, sowie Wein, Rum, Brac &c.
W. Elste, Auct.-Comm.

Va. Magdeb. Sauerkohl,
gut kochende Hülsenfrüchte und frische Thüringer Tafelbutter, à 1/1 115 s., f. Salzbuter, à 1/1 100 s., amerlan. Schmalz, à 1/1 50 und 55 s.
empfehlen
A. Trautwein,
gr. Ulrichstr. 30.

Schöne feine Sorten Winter-Äpfel verkauft
F. Biegel, Landwehrstr. 3.

Rathenower Brillen, Pinca-nez etc.,
für jedes Auge passend, zu den billigsten Preisen.
Robert Koch, Uhrmacher,
obere Leipzigerstraße 46.

Ein neuer Petroleumföcher billig zu verkaufen
Wilmstr. 8a, 11.

Petroleum,
garant. rein, à Liter 22 Pfg., offerirt
Th. Stade,
Königstr. 16.

Ein eigener Kochofen mit Nachlaufsaß billig zu verkaufen
H. Sandberg 3.
Ein Kanonenofen zu verkaufen
gr. Berlin 12.

Große Wäschwanne u. mehr neue Kinderkleider verkauft billig Oberglauch 36, i. 8.
Kinderwagen, f. neu, verf. Dachritz 4, 1, 1.
Ein fettes ff. Schwein verk. Holzplatz 7.
2 fettes ff. Schweine verk. gr. Ulrichstr. 38.
Eine junges Weibspindel zu verkaufen
Leipzigerstraße 91, im Laden.

Neue und gebrauchte Möbel zu verkaufen
gr. Wallstraße 1, 1 Tr.
Ein weiß und blauer Kinderwagen mit Federn zu verkaufen
Bürgerstr. 7.

Restaurant zur Forelle.
Grosser Schuhwaaren-Anverkauf
von **H. Keller,** Berlin,
Königstr. 14a,
zu äußerst billigen Preisen.
Restaurant zur Forelle.

Die **Hallesche Brod-Fabrik**
empfeilt ihr Hausbackenbrod aus reinem Roggenmehl.
Einzeln-Verkauf:
alter Markt 5, Schmeerstr. 25
und
ab Geschirr.

Gehr. noch gutes Sopha billig zu kaufen
geht. Wdr. S. 16 in der Exped. d. Bl.

Nachschneider werden verlangt.
Appenrodt, H. Klausstr. 14.
Ein Wirt für Brauerei wird sof. gef. durch
Wittke, Halle, Neustadt 5.
Gelbgießer (Dreher) u. Kupferschmiede
finden sofort dauernde Arbeit.
N. Gressler, Grenitgasse.
Affordarbeiter zum Nibbenbernscholen werden angenommen
Geiststr. 43.
Gewandte und solide Kolporteur melden sich
Schillerhof 15.

Laufbursche.
Ein Junge, der noch die Schule besucht, wird als Laufbursche gesucht.
S. Weiß, Markt 3.
Ein junges, zuverlässiges Mädchen, wozüglich von außerhalb, wird zu sofortigem Austritt gesucht
Gr. Ulrichstr. 35, im Garten rechts.

Früh eingetroffen gr. Holsteiner Austern, ächte Kieler Sprossen, grosse Elbinger Riesen-Neunaugen in 1/1 u. 1/2 Fässern.
Ferd. Rummel & Co.

Rügenwalder Gänsebrüste und Keulen
empfehlen
Ferd. Rummel & Co.

Gutsitzende Reiseröcke u. Winterpaletots empfehlen wir in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen. Bei Anfertigung nach Maaz bietet unser Lager die größte Auswahl in- u. ausländischer Stoffe.

Klos & Co., Leipzigerstr. 5.

Unentbehrlich für jeden Haushalt
sind die russischen Holzschichten, welche wegen ihrer Unzerbrechlichkeit der Benutzung des Porzellans vorzuziehen sind. Dieselben sind zu den billigsten Preisen von A. 0,10 bis 2,00 zu haben in der
Chinesischen Thee-Handlung von G. Gröhe, Leipzigerstraße 104.

Ausverkauf im goldenen Löwen, 1 Treppe.

Mein **Korbwaaren-Geschäft** befindet sich nicht mehr in der Poststraße. In großer Auswahl empfehle ergebent:

Seiden-, Stroh- u. Basttaschen,
sowie überhaupt alle Korbwaaren. Preise billig.
A. Boerner, Korbwarenmstr.,
im goldenen Löwen, 1 Treppe.
Bestellungen und Reparaturen schnell und sauber.

Kohlen-Lieferung.

Ich offerire:
Oberröhl. Briquettes à Ctr. 70 Pfg.
Prima Presssteine per Mille 14 Mark.
Böhmische Salonkohle à Ctr. 75 Pfg.
Zerkleinertes Holz à Meter 10 Mark 50 Pfg.
Ferd. Neumann,
Comptoir und Lager: Leipzigerstrasse 33.

Lebensversicherungs- und Ersparnis-Bank in Stuttgart.

Versicherungsstand: 33 612 Policen mit 136 Millionen Mart.
Zugang im Jahre 1878 bis Ende Sept. 2837 Antr. 16 Millionen Mart.
gegenüber 2300 Anträgen mit 12 1/2 Millionen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.
Versicherungsfonds ca. 26 Millionen Mart.
Aller Gewinn fließt den Versicherten ungeschmälert zu; jede Prämienzahlung hat Anspruch auf volle Dividende von Beginn der Versicherung an.
Durchschnittsdividende seit dem Bestande der Bank 37,5 % der Prämie. Die Prämie wird dadurch auf's äufferste Maaz reducirt.
Verwaltungsaufwand 5,12 % der Prämienannahme.
Zu weiterem Beitritt laden ein:

Die General-Agentur
Haenschel & Liebermann
und Lehrer **Winkler.**

Bauer's Brauerei.

Freitag Abend Schinken in Burgunder. **F. C. Müller.**

Gesucht sof. od. 1. Nov. 1 geb. Mädchen als Stütze der Hausfrau, sie muß im Kochen und weiß. Arbeiten erfahren sein. Näheres bei Frau **Binnenweiss,** gr. Wärfstr. 18.

Ein ordentl. Mädchen sof. gel. Perennit. 17.
Ein Dienstmädchen gesucht Karstr. 10, p.
Anständ. Mädchen zur Aufwartung sofort gesucht gr. Ulrichstr. 16, 2 Tr., Eingang Dachritzgasse 1.

Ein junges Mädchen wird für den ganzen Tag gel. **R. Schmalz,** H. Verchenfeld 3.
Tücht. Mädch. m. gut. Alt. weiß 3. 1. Nov. nach
Frau **Hedinger,** Hainhof 1.

Verkauferrinnen jeder Branche u. tücht. Mädchen f. Küche u. Hausarb. suchen St. d. Frau **Deperade,** gr. Schlamm 10.

Ein anständiges Mädchen von auferhalb, in allen Arbeiten: Waschen, Plätten, Kochen bewandert, wünscht sofort Stellung. Näheres
Frau **Giert,** Rathswerder 1.

Verkauferrinnen, Stuben- u. Kinder mädchen mit guten Alt. suchen Stelle durch Frau **Zimmermann,** Wörmlitzerstr. 4.

Zu vermieten
Harz 22: Parterre und Bel-etage mit Gartenbenutzung.
Näheres Karstr. 21a, 1.
Gr. Wärfstr. 5 ist die erste Etage zum 1. April 1879 zu vermieten.

Ein Laden
mit Zubehör in schöner Geschäftslage für 1. Januar 1879 zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Zwei Läden mit Stuben, zu jedem Geschäft passend, sofort oder 1. Januar 1879 zu vermieten
Königsstraße 19.

Die herrschaftl. Bel-Etage, Breitstraße 22, Neujahr oder 1. April zu verm. Näh. 1 Tr. Lindenstraße 15

eine herrschaftliche Wohnung zum 1. Januar zu vermieten.
(H. 53074).

Bürgerverein für städtische Interessen.
Freitag 8 Uhr Abends
Sitzung im „Reichsanstalt“.

Seiraths-Partie.
Ein junger Wittwer, nicht unermögend, sucht auf diesem Wege eine Lebensgefährtin. Respektvolle Damen können sich unter größter Verschwiegenheit an Frau **Zimmermann,** Wörmlitzerstraße 4, wenden.

Wäsche werden noch angenommen von **Fr. Schumann,** Mauergasse 14, 2 Tr., früher Steinweg 1. Städ- und Familien-Wäsche wird angenommen
Kleiststr. 14, 11.

Bel-Etage im Waschen sucht III. Vereinst. 3.
Grösste Pliss-Brenneri
Halle a/S.: Brunoswarte 5,
Cöthen: Querstrasse 2.

F. Lindenheim.
Maschinenlager und Reparatur-Werkstatt
F. Lindenheim, Brunoswarte 5.

Orchester-Musik-Verein.
Sonntags den 19. d. M. kein Concert.
Das 11. Concert findet Sonntag den 26. cr. statt.

Sonntag d. 20. Oct.
7 1/2 Uhr früh
Extra-Zug

Halle-Berlin.
Billets mit 6 tägiger Gültigkeit III. Klasse 6 M., II. Kl. 8 1/2 M. bei **Steinbrecher & Jasper,** am Markt.

Verammlung der „Bienenworte“ von Halle a.“ nicht Sonntag d. 20. Oct., sondern Sonntag den 27. October.

Stadt-Theater.
Freitag den 19. October 1878.
19. Vorstellung im 1. Abonnement.
Neu! Zum zweiten Male: Neu!
Die drei Vaughanjäse.
Aufspiel in 3 Acten von Fritz Reuter.
Darauf:
Zu Befehl Herr Lieutenant.
Schwanz in 1 Act von Julius Schröder.

Hôtel zur Tulpe.
Freitag den 18. October 1878.
(Auf mehrbittigen Wunsch)

Tyroler-Abschieds-Concert
Moritzburg.
Heute Freitag Nachmittags 4 Uhr Gänse- und Hühner-Ausgabe.
Morgen Sonnabend Schlachtfest.

Restaurant Geißstraße 51.
Heute Freitag Schlachtfest.
Hierzu ladet freundlich ein
H. Rawie.

Wilke's Restaurant,
Freitag den 18. October
I. Quartett-Instrumental-Concert.

Ein junger Dachshund entlaufen Viererbringer erhält Belohnung **Café David.**
Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme beim Tode und der Beerdigung des nahen Verwandten
Gottfried Pitzschke

lagen hierdurch nochmals herzlichem Dank die trauernden Hinterbliebenen.
Der Ball der Wittiger findet nicht Sonnabend den 19. sondern Montag den 21. October statt.
S. H.

Ich warne hiermit Sebermann, meiner Frau **Klara** geborne **Zimmerer** auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich in keinem Falle Zahlung leiste.
Paul Röder.

(Sizru eine Zeilaze.)